

XII.

Metz, die jungfräuliche Festung.

Während die Armee des Kronprinzen Friedrich in Verbindung mit der unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen gestellten vierten Armee bei Beaumont und Sedan Mac Mahon's Heer vernichtete, um dann in unaufhaltbarem Siegeslauf der stolzen Hauptstadt sich zuzuwenden, hatte Prinz Friedrich Carl die Aufgabe, den Erfolgen der blutigen Schlachten vom 14., 16. und 18. August das letzte Siegel aufzudrücken und die Bazaine'sche Streitmacht in Metz festzuhalten.

Metz, die „jungfräuliche Festung“ genannt, weil sie seit ihrem Bestehen jedem Feinde getrogt hatte, galt mit Recht als einer der stärksten Waffenplätze nicht nur Frankreichs, sondern Europa's. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts von dem Chevalier de Ville angelegt und durch Vauban später erweitert, wurde diese wichtige Grenzfestung bis auf die neueste Zeit durch alle Mittel der modernen Kriegskunst in ihrer Widerstandskraft verstärkt, und Kaiser Napoleon III. verwandte hierauf noch viele Millionen.

Die Stadt selbst liegt zu beiden Seiten der Mosel, welche hier schiffbar wird und die Seille aufnimmt. Durch mehrfache Stromthellungen werden die Inseln St. Simphorien, Saulcy und Chamblere gebildet. Der Haupttheil von Metz liegt auf dem rechten Ufer der Mosel, über welche 14 Brücken führen. Als Hauptstadt des Moseldepartements ist Metz, das 55,000 Einwohner zählt, der Sitz sämmtlicher Departements-, vieler Civil- und Militärbehörden und eines Bischofs. Unter den 16 Kirchen ragt die Kathedrale als ein herrliches Denkmal gothischer Baukunst hervor, welche zu Anfang des 12. Jahr-

hundertz von dem Bischof Thierry III. begonnen wurde, dann einen Umbau erfuhr, und erst 1546 zur Vollendung gelangte. Die Straßen der Stadt laufen ziemlich krumm, von den 27 Plätzen ist besonders der Platz St. Croix merkwürdig, dessen Häuser auf Trümmern aus der Römerzeit erbaut sind. Eines der sieben Thore, das deutsche, stammt aus dem Jahre 1445 und erhebt sich auf einem befestigten Thurme. An hervorragenden Gebäuden zu Militärzwecken hat Metz mehrere be-



Kathedrale von Metz.

deutende Casernen und namentlich das großartige Arsenal aufzuweisen, welches in Friedenszeiten die Waffenausrüstung für eine Armee von 150,000 Mann in sich birgt, besondere Werkstätten für alle bei der Militärtechnik in Betracht kommende Handwerke und eine Abtheilung für das Geniecorps enthält, worin sich sämtliche in der neuesten Kriegskunst gemachte Erfindungen in besonderen Modellen vertreten finden. —

Söder, Krieg.

Die engeren Befestigungswerke von Metz bestehen aus der rings um die Stadt laufenden, sehr unregelmäßigen Enceinte und aus den verschiedenen kleineren und größeren Forts, welche sich derselben unmittelbar anschließen. Von den kleineren Forts deckt im Süden die Redoute du Pats die Eisenbahn nach Saarbrücken, sowie das Gebiet zu beiden Ufern der Seille; die westlich hiervon errichtete Lunette d'Arcon bestreicht die Mosel und die Eisenbahn, welche sich hier nordwärts um die Stadt wendet. Das kleine Fort Sifors beherrscht die Straße nach Straßburg. Zu den größeren Werken gehören die Forts Bellecroix und Moselle. Das Erstere, östlich von der Enceinte gelegen, wird aus mehreren zusammenhängenden starken Werken gebildet, welche sich von der nach Saarbrücken und Saarlouis führenden Straße bis an die Insel Chambieres erstrecken. Fort Moselle, auf dem linken Moselufer, ist zur Deckung des nordwestlichen Stadttheils bestimmt.

Ist Metz innerhalb dieser engeren Vertheidigungslinie eine starke Festung, so ist es in der weiteren seiner vorgehobenen Werke ein befestigtes Lager. Diese äußeren Forts ziehen sich um die eigentliche Festung in einem weiten Umkreise, innerhalb dessen eine Menge Dörfer und Gehöfte liegen, und bieten einer großen Armee geschützte Unterkunft. Nordwestlich, in der Nähe von Plappeville, erhebt sich das 1060 Fuß hohe Fort des Carrières; westlich, in einer Höhe von 1078 Fuß, das Fort du Mont St. Quentin. Im Nordosten der Festung ist auf den 770 Fuß aufsteigenden Höhen von Grimont das Fort St. Julien errichtet, und in fast gleicher Höhe liegt südöstlich an der Straße nach Straßburg das Fort Duelen. Zwischen diesen Forts befinden sich die zum Theil nur provisorisch errichteten Werke von St. Clov, St. Privat und les Bottes.

Raum sichtbar, weil in die Berge eingegraben, sind jene schwer zu beschießenden Forts nach den Regeln der neuesten Befestigungskunst erbaut, mit bombenfesten Casematten versehen und mit Hunderten von schweren gezogenen Festungsgeschützen armirt, welche die Umgegend auf stundenweite Entfernung beherrschen.

Zu all' diesem hatte man den hohen, halb um die Stadt laufenden Damm der Eisenbahn nach Thionville durch Errichtung von Schanzen, Schützengräben u. s. w. ebenfalls zu einer Fortifi-

cation gemacht, so daß eigentlich drei Befestigungslinien hinter einander lagen.

Daß ein so wichtiger strategischer Punkt mit der darin befindlichen Armee nicht unbeachtet im Rücken der auf Paris marschirenden deutschen Heere zurückgelassen werden konnte und durch eine der dort eingeschlossenen französischen Truppenmacht mindestens gleiche Streitkraft in Schach gehalten werden mußte, lag auf der Hand.

Die deutschen Cernirungstruppen bestanden aus dem 1. und 8. Corps der Steinmeyer'schen Armee und aus dem der zweiten Armee noch verbliebenen 2., 3., 9. und 10. Corps. An Stelle der vom 9. Armee-corps abcommandirten 17. Infanteriedivision trat eine ostpreussische Landwehrdivision unter dem Oberbefehl des Generals von Kummer.

Damit die Gesundheit der Truppen nicht gefährdet werde, war es zuvörderst nöthig, daß die von den drei Schlachttagen her noch in den Dörfern liegenden zahlreichen Verwundeten, sofern sie nur leichtere Verletzungen hatten, entfernt wurden. Dank der vorzüglichen Organisation des Sanitätswesens, den massenhaft herbeigeströmten freiwilligen Krankenpflegern und den Johannitern, wurden in kurzer Zeit dreiundzwanzig in der Nähe der Schlachtfelder von Mars-la-Tour und St. Privat liegende Ortschaften vollständig entleert und Tausende von Leichtverwundeten, die vielleicht den Miasmen des Schlachtfeldes erlegen wären, wurden mit der Eisenbahn in ihre Heimath befördert und dem Vaterlande erhalten.

Eine große Gefahr für die um Méz cantonnirenden Truppen bereitete das gütige Walten der Vorsehung. Die glühende Sonnenhitze der ersten Hälfte des August, welche aus den verwesenden Leichen der Gefallenen jene giftigen Miasmen erzeugte, wich einer herbstlich rauhen Witterung, die abwechselnd Kälte, Sturm und Regen brachte, und so sehr sich auch die Soldaten anfangs über das miserable Wetter ergrimmten, so lernten sie sich doch bald darein ergeben und gern fügte sich jeder Einzelne den kleinen Unbequemlichkeiten um der großen Sache willen. Prinz Friedrich Carl selbst ging hierin der ganzen Armee mit leuchtendem Beispiele voran. Sein anfängliches Hauptquartier in Doncourt, dem Centrum des Cernirungsgürtels, war ein sprechender Beweis dafür: während es den commandirenden Generalen auf dem

rechten Moselufer vergönnt war, die luxuriösen Villen der reichen Metzger Kaufleute zu bewohnen, hatte sich der Prinz in einem schmutzigen Dorfe einquartiert und war auf ein einziges kleines Zimmer mit der Aussicht auf ländliche Düngerhaufen beschränkt. Ein weiteres, ebenfalls sehr bescheidenes Zimmer und eine Küche dienten dem Prinzen und seinem Stabe als Speisesaal. Da es an Stühlen fehlte, mußten deren je zwei durch ein darüber gelegtes Brett zu einer Bank gemacht werden, auf welcher mindestens sechs Personen Platz nahmen; statt der Leuchter bediente man sich leerer Flaschen, auf welche die Lichter gesteckt wurden, und der Wein, welcher das Mahl würzen sollte, war so schlecht, daß man ihn nur als Glühwein genießen durfte, um keine schädlichen Folgen davon zu tragen. So behalf sich ein königlicher Prinz!

Da der Feind von der Festung aus bei einem etwaigen Durchbruchversuche an jede beliebige Stelle große Truppenmassen werfen konnte, so errichtete die Cernirungsarmee Fortificationen, welche den ersten feindlichen Anprall aufhalten konnten, bis die genügende Truppenmacht herangezogen war. So nahmen die Deutschen bald alle jene trefflichen Positionen ein, welche den Franzosen am 16. und 18. August zur Vertheidigung gedient hatten. An den Waldrändern lagen zerstreut die Feldwachen und Vorposten, jeden Augenblick bereit, von ihrem schußfertigen Gewehre Gebrauch zu machen. Nichts schien leichter, als diese kleinen Trupps, welche weit und breit die einzigen in der Umgegend anwesenden Soldaten zu sein schienen, anzugreifen und über den Haufen zu werfen, — aber in den versteckten Schluchten und Wäldern wimmelte es von Pickelhauben. An jedem Punkte von einiger Wichtigkeit waren Batterien eingegraben, rings um die ganze Cernirungslinie zog sich der Telegraphendraht mit Stationen, — es bedurfte nur eines Signals und aus allen Hohlwegen, Gehölzen, Dörfern und Pächthöfen schwärmten die kampfbereiten Kriegerhaaren hervor. Bazaine verhielt sich seit dem 19. August ruhig und unternahm nichts, um die Cernirungsarbeiten zu stören. Auf einem von dem Dorfe Marange südlich sich erhebenden Berge, an dessen nördlichem Abhange das Dorf Feves liegt, bot sich eine weitreichende Fernsicht auf die Stadt und Festung Metz, die Forts und das Moselthal. Hier hatte man ein Observatorium errichtet, von welchem aus sich mittelst des

Fernrohres die Bewegungen des eingeschlossenen Feindes genau beobachten ließen. Bis zum 30. August hatte man, außer einer Lagerveränderung, nichts Auffallendes wahrgenommen; auf eine ernste Absicht aber deuteten die Bewegungen hin, welche am Morgen des 31. August dem Prinzen Friedrich Carl gemeldet wurden und auf einen Durchbruch auf das rechte Moselufer berechnet schienen. Hier liegen nordöstlich und östlich von Metz die Ortschaften Faily, Servigny, Noiseville, Bremy, Ars-Laquenexy, Mercy-le-haut, Aubigny, Colombey und Courcelles an der Nied, welche von den Ostpreußen, nämlich dem ersten Armeecorps und der Kummer'schen Landwehrdivision, beide unter Oberbefehl des Generals von Manteuffel, besetzt waren. Dem Centrum dieser Stellungen gegenüber zeigten sich früh halb 8 Uhr südlich vom Fort St. Julien und bei dem Gehöft Bellecroix bedeutende französische Truppenmassen, während aufwirbelnde Staubwolken auf der von Metz nach Bellecroix führenden Chaussee den Anmarsch noch weiterer Truppen verkündeten. General von Manteuffel traf sofort die nöthigen Anordnungen, seine Mannschaften in Gefechtsbereitschaft zu setzen.

Während sich die gegen das Centrum angehäuften feindlichen Colonnen unthätig verhielten, entspann sich auf den beiden Flügeln der preußischen Aufstellung bereits um 9 Uhr der Kampf. Mit großer Uebermacht warfen sich die Franzosen auf Colombey und verdrängten die nur sehr schwache preußische Besatzung aus diesem Orte. Auf dem rechten Flügel erfolgte gegen halb 11 Uhr ein von Artillerie unterstützter Cavallerieangriff auf die Linie Malroy-Charly, welche die Landwehrdivision Kummer inne hatte. Einige Granatschüsse genügten jedoch, die Reiterchaaren zu vertreiben, und das hierauf vom Fort St. Julien eröffnete Feuer blieb gänzlich wirkungslos.

Im Centrum blieb es noch immer ruhig, während die Masse der südlich des Forts und bei Bellecroix zusammengezogenen Truppen beständig zunahm. Bazaine dirimirte, wie die eingehenden Meldungen besagten, seine gesammten Streitkräfte auf das rechte Moselufer, und nach diesen Bewegungen zu schließen, konnte kein Zweifel bestehen, daß er in nordöstlicher Richtung durchbrechen wollte.

Gegen 3 Uhr erscholl abermals der Donner der Kanonen vom Fort St. Julien und gleichzeitig begannen mehrere Batterien zu feuern,

welche hinter den französischen Bivouaks versteckt aufgefahren worden waren. Der Angriff galt der Linie Servigny-Failly und wurde sofort von 42 preussischen Geschützen erwiedert, wovon 2 Batterien den Feind in die Flanke faßten. Nach zweistündigem Artilleriekampfe rückten die preussischen Batterien vor und brachten die feindlichen Feldgeschütze zum Schweigen.

Währenddem hatten sich starke französische Truppentheile gegen Noiseville, das Centrum der preussischen Stellung, gewandt. Das Dorf war nur von einem Bataillon besetzt und mußte von demselben, trotz heldenmüthigen Widerstandes, dem weit überlegenen Feinde überlassen werden. Nördlich von dem genommenen Dorfe, in Servigny, hatten preussische Batterien Stellung genommen, welche nun auf Noiseville ein heftiges Feuer eröffneten. Die Franzosen hatten unter dem Schutze der Dunkelheit ihrerseits auch Artillerie herangezogen und diese bewarf Servigny mit Schrapnells. Die preussischen Batterien behaupteten sich jedoch und setzten nach wie vor ihr Feuer auf Noiseville fort, bis von Retonfay die 3. Infanterie-Brigade unter General v. Memerty heranrückte und den Feind, trotz seiner Ueberzahl, aus Noiseville hinauswarf.

Abends 9 Uhr befanden sich die wackern Ostpreußen wieder im Besitze sämmtlicher Positionen, die sie vor Beginn des Kampfes inne gehabt hatten, das Feuer war überall verstummt und schon glaubte man das Gefecht beendet, als gegen 10 Uhr plötzlich der Feind noch einmal hervorbrach und die ganze Linie aufs Heftigste angriff. Es gelang den Franzosen vermöge ihrer Uebermacht Noiseville und das südöstlich von diesem Dorfe gelegene Flanville, sowie auch zum größten Theile Servigny in ihre Gewalt zu bekommen. Aus letzterem Orte wurden sie jedoch sehr bald durch Bajonettangriff hinausgedrängt und ein Versuch, sich des Dorfes wieder zu bemächtigen, durch Kartätschen- und Schnellfeuer energisch zurückgewiesen. Ihre Angriffe auf noch einige andere Punkte mißlangen.

Nach 11 Uhr war der Kampf zu Ende. Er war von den Franzosen offenbar in der Absicht unternommen worden, um eine Vereinigung mit Mac Mahon zu erzielen, von dem Bazaine voraussetzte, daß er auf seinem vollständig mißglückten Marsche auf Thionville Vortheile

über die deutschen Armeen errungen habe. Es stand sonach zu erwarten, daß Bazaine seinen vereitelten Durchbruchversuch am nächsten Tage mit allem Aufgebot von Kraft wiederholen werde, und so hatte Prinz Friedrich Carl, welcher vom Morgen bis zum Abend dem Verlaufe des Kampfes gefolgt war, den Befehl gegeben, daß das 9. Armeecorps, dessen Hauptquartier sich in Montois la Montagne befand, mit der hessischen Division zur Unterstützung der Ostpreußen über die Mosel rücken sollte.

Am Morgen des 1. September war, gerade wie bei Sedan, wo sich um diese Zeit die große Entscheidungsschlacht vorbereitete, die Umgegend weit und breit in dichten Nebel gehüllt, aus welchem nur die Spitzen der Berge aufstauten. Die Preußen warteten den französischen Angriff nicht ab. Bereits um 4 Uhr ging General v. Memerty mit seiner Infanteriebrigade gegen Noiseville vor. Es entspann sich ein mörderisches Feuergefecht, in welches französischerseits die Mitrailleusen tüchtig mit eingriffen. Die preußischen Batterien stopften denselben zwar sehr bald den Mund, aber Terrain war nicht gewonnen worden, weil der Feind überlegene Massen entwickelte, vielmehr mußte man sich begnügen, die von den Franzosen versuchten Vorstöße aus Noiseville zurückzuweisen und den Ort durch Artillerie zu beschießen.

Inzwischen nahte die vom Prinzen Friedrich Carl zugesagte Hülfe heran. Das 9. Armeecorps mit den Hessen hatte einen angestregten Nachtmarsch ausgeführt, und als die Meldung eintraf, daß die Avantgarde im Anzug auf das etwa dreiviertel Stunde entfernte St. Barbe sei, gingen die Ostpreußen abermals zum Angriffe auf Noiseville vor, das dem Feinde unter allen Umständen wieder entrisen werden mußte. Allein die Uebermacht der Franzosen, die immer neue Massen ins Gefecht führten und ein furchtbares Mitrailleusenfeuer unterhielten, war zu groß. Mit außerordentlicher Bravour und unter schweren Verlusten gelang es dem zuerst vorgehenden 43. Regiment in Noiseville einzudringen, aber immer wieder wurden die Tapfern zurückgedrängt, so daß die Lisière des Dorfes von den Preußen dreimal erobert wurde und ebenso oft wieder aufgegeben werden mußte. Auch mit Hülfe eines herangezogenen Grenadierregimentes und einer Posen'schen Landwehrbrigade ließ sich nichts gegen Noiseville ausrichten, und so wurde

der Angriff vorläufig eingestellt und man beschränkte sich abermals darauf, wenigstens das Vordringen des Feindes über das Dorf hinaus zu verhindern.

Endlich waren auf der Höhe von St. Barbe heftige Truppen angelangt, und vom 9. Corps hatten Theile der Division Wrangel das westlich von St. Barbe gelegene Gehölz von Faily besetzt. Binnen Kurzem waren gegen Noiseville 50 Geschütze, darunter 30 heftige, aufgefahen, und diese richteten nun ein so gewaltiges Feuer auf Noiseville, daß die Franzosen sich in dem an mehreren Stellen in Brand gerathenen Orte nicht mehr halten konnten und denselben der preußischen Infanterie nach kurzem Gefechte überließen.

Während der Kämpfe um Noiseville war es auch an andern Punkten zum Blutvergießen gekommen. Vom 7. Armeecorps, den Westphalen, hatte schon Tags zuvor zur Unterstützung der Ostpreußen die 28. Brigade eingreifen sollen. Sie war jedoch nicht ins Feuer gekommen und warf dafür heute den Feind aus Flanville und Coincy.

Die Division Wrangel vom 9. Corps, welche, wie schon oben gesagt, das Gehölz von Faily besetzt hatte, blieb auch nicht müßig. Sie schlug die französischen Angriffe auf Faily und Rupigny unter großen Verlusten für den Feind zurück, und bei Rupigny, wo eine Brigade der Kummer'schen Landwehr mit ins Gefecht eingriff, löste sich der Feind in wilde Flucht auf und nur die Kanonen des Fort St. Julien, unter deren Schutz er sich begab, retteten ihn vor gänzlicher Vernichtung.

Vor St. Julien standen noch, mit der Front gegen Poix und Servigny, starke französische Colonnen, welche um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr gegen diese beiden im preußischen Centrum gelegenen Orte vorgingen. Doch schien ihre Kraft durch die bereits auf beiden Flügeln erlittenen Verluste gebrochen. Der Angriff erfolgte ohne alle Energie, — die preußische Infanterie hatte kaum Gelegenheit, sich mit dem Feinde zu messen, den das Feuer der Artillerie schon zum Weichen brachte.

Die Franzosen traten ihren Rückzug unter das Fort St. Julien an, welches einige harmlose Granaten warf. Um 4 Uhr waren die Preußen wieder in den alten Stellungen, die sie früher eingenommen hatten.

Nach diesen beiden Schlachttagen, welche in den deutschen Siegesfranz ein neues Lorbeerblatt einslochten und die sehr unklaren Begriffe, die sich der Feind von der Bedeutung der preußischen Landwehr gebildet hatte, einigermaßen klärten, trat eine längere Pause ein, nur unterbrochen von einem kurzen, gegen das Fort Duelsen gerichteten Bombardement. Es lag nicht in der Absicht der deutschen Heerführer, sich der starken Festung mit Waffengewalt zu bemächtigen, was, selbst im Falle des Gelingens, unendlich viele blutige Opfer gefordert haben würde. Die Ausdauer und Zähigkeit der die Festung mit eisernen Banden umschließenden Armee mußten in Verbindung mit der allmächtigen Zeit das Werk vollbringen. Für den Unterhalt einer so großen Armee wie die Bazaine'sche war der Platz bei Weitem nicht hinlänglich verproviantirt, und mit mathematischer Gewißheit ließ sich voraus berechnen, daß Hunger, Elend und die daraus hervorgehende Demoralisation über kurz oder lang die Uebergabe herbeiführen mußten. Nach dreiwöchentlicher Ruhe begann sich der Feind wieder zu regen. Der bereits sehr fühlbar werdende Mangel an Nahrungsmitteln, namentlich an Salz und Kartoffeln, sowie an Heu und Stroh für die Pferde, nöthigte die Franzosen zu Fouragirungen in den von den deutschen Vorposten besetzten Dörfern, und zur Deckung dieser Unternehmungen entspannen sich mehr oder weniger ausgedehnte Gefechte. — Diesen Charakter trug ein am 22. und 23. September unternommener Ausfall an sich, der theils südöstlich gegen Peltre, theils gegen die deutsche Stellung im Nordosten von Méz gerichtet war. Unter dem Schutze des Forts St. Julien brachen die Franzosen aus dem Gehölz von Grimont gegen die preußischen Vorposten vor, welche ihrer Instruction gemäß sich in die besetzten Stellungen zurückzogen. An beiden Tagen wurde der französische Angriff durch Truppentheile des ostpreußischen und des westphälischen Corps, sowie durch Bataillone der Kummer'schen Landwehrdivision zurückgewiesen, und dazu griffen die Batterien, welche auf den Höhen von Servigny, Chieulles, Bany und Failly errichtet worden waren, aufs Wirksamste mit ein.

Ähnliches wiederholte sich am 27. September. Die Franzosen gingen auf Peltre vor, besetzten das Schloß Mercy-le-haut, auf der Spitze eines Hügel, an dessen Abhänge Frontigny und Jury liegen,

brannten dieses militärisch ganz unwichtige, reizende Schloß mit seinen ausgedehnten Oekonomiegebäuden nieder und äscherten außerdem noch die Ortschaften la Grange und Colombey ein. Der Angriff wurde zumeist durch Artilleriefener zurückgewiesen, und der einzige Vortheil, den die Franzosen errangen, war die Wegnahme einiger Stücke Vieh, wohingegen sie die zahlreich mitgebrachten Getreidesäcke, die sie mit preussischem Proviant zu füllen gedachten, leer wieder mit zurücknehmen mußten. Ebenso erfolglos war ein gleichzeitiger Ausfall auf dem linken Moselufer gegen die Stellung des 10. Armeecorps, wobei die Franzosen la Maxe niederbrannten.



General von Kummer.

Nachdem Bazaine von dem Schicksale der Mac Mahon'schen Armee unterrichtet worden war, hätte man annehmen können, daß er einen Durchbruch in südlicher Richtung versuchen werde, um Straßburg zu entsetzen. Als dieses aber am 28. September capitulirt und Bazaine hiervon Kenntniß erhalten hatte, konnten etwaige Durchbruchversuche nur noch der Festung Thionville gelten, welche inzwischen von deutschen Truppen eingeschlossen worden war.

Am 1. October veränderte die Cernirungsarmee zum Theil ihre Stellungen. Die Division Kummer ging von dem rechten auf das linke Moselufer über und löste das 10. Armeecorps ab. Die Vorposten der Kummer'schen Landwehr besetzten die Linie Billers-les-Plenois, Bellevue, St. Remy, Ladonchamps, les Grandes und Petites Tapes bis zur Mosel und mit einem vorgeschobenen Truppentheile noch die beiden Waldparzellen nördlich des Gehölzes von Woippy. Die Besatzung war durch die Dislocation auf allen den genannten Punkten eine schwächere geworden und dies mochte den Feind ermutigt

haben, seine besten Truppen hinzuwerfen, um eines leichten Sieges gewiß zu sein.

In der Nacht vom 1. zum 2. October wurde die 16 Mann starke Feldwache in Ladonchamps überfallen und nach St. Remy zurückgedrängt. Die in halbstündiger Entfernung in St. Agathe postirte Feldwache zog sich freiwillig ebenfalls dahin zurück.

Die feindlichen Angriffe auf St. Remy und das Schloß Bellevue, von Mitrailleurfeuer unterstützt, wurden wiederholt abgewiesen, und um 7 Uhr Morgens gelang es, St. Agathe wieder zu nehmen. Gegen Ladonchamps richteten mehrere preußische Batterien von verschiedenen Stellungen aus ein heftiges Feuer, da dieselben aber zum Theil den Geschossen aus den Werken von St. Eloy ausgesetzt waren, so mußte der Angriff auf Ladonchamps aufgegeben werden. Während gegen 11 Uhr Vormittags das Infanteriegefecht beendet war, dauerte das Artilleriefeuer auf beiden Seiten bis zum Einbruch der Dunkelheit mehr oder minder heftig fort, wobei St. Remy und Franclochamps in Brand geschossen wurden.

Die tapfere Landwehr hatte gegen eine bedeutende feindliche Uebermacht, darunter Gardetruppen, im Kampf gestanden; nur wenige Tage sollten ihr zur Erholung vergönnt sein. Bereits am 7. October brach Bazaine, der unter dem Schutze eines starken Nebels seine Vorbereitungen getroffen hatte, Nachmittags 1 Uhr gegen die nämlichen preußischen Stellungen vor, die bereits am 2. der Gegenstand seines Angriffs gewesen waren. In starken Colonnen, denen ebenso starke Reserven mit Artillerie folgten, drangen die Franzosen gegen Bellevue, St. Remy und les Tapes vor. Die schwachen Landwehretachements hielten dieser furchtbaren Uebermacht mit Todesverachtung Stand und wichen erst, als sie durch das mörderische feindliche Mitrailleur-, Geschütz- und Chassepotfeuer zu einem kleinen Reste zusammengeschoffen waren. Um 3 Uhr räumten die heldenmüthigen Vortruppen ihre Positionen und zogen sich zurück. Die Artillerie der Landwehr richtete gleichzeitig mit mehreren Batterien des 10. Corps, welche auf dem rechten Moselufer Stellung genommen hatten, ihr Feuer namentlich auf die feindlichen Reservecolonnen, brachte diese theilweise zum Weichen und verhinderte ein weiteres Vorgehen der Franzosen über les Tapes hinaus. Vom 10.

Armee corps hatte inzwischen die 38. Brigade die Mosel überschritten und sich nach Amelange, $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von les Tapes dirigirt. Mit dieser Brigade vereint ging die Kummer'sche Landwehrdivision gegen den Feind vor. Voran die lange aufgelöste Linie der Füsilier und hinter diesen die geschlossenen Colonnen der Grenadiere mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele. Das wüthende Mitrailleusenfeuer der Franzosen brach sich durch die Schützenlinien Bahn und riß weite Lücken in die nachfolgenden, dichtgedrängten Massen. Aber der Infanterieangriff, unterstützt von den Batterien diesseits und jenseits der Mosel, erschütterte die Glieder der feindlichen Colonnen, die sich in das zum Theil niedergebrannte, aber noch hinreichenden Schutz gewährenden Dorf Mare flüchteten, während Grand-Tapes noch immer von einer französischen Batterie vertheidigt wurde. Gegen 4 Uhr ging es im Sturmangriff gegen die Dörfer mit dem Bajonett vor. Die Landwehr, die so viele ihrer braven Kameraden hatte fallen sehen, von denen fast ein jeder Weib und Kind in der fernen Heimath hatte, gab keinen Pardon und stieß die Franzmänner erbarmungslos vor sich nieder. Mit Einbruch der Dämmerung waren Bellevue, St. Remy, Franclo-champs und die beiden Tapes wieder genommen.

Während dieser Kämpfe war der Feind auch auf andern Punkten mit blutigem Kopfe heimgeschickt worden. Eine bei Morroy postirte Infanteriebrigade vom dritten Corps mit Artillerie hatte ihn aus dem Gehölz von Woippy, sowie aus einigen nördlich desselben gelegenen Waldabschnitten und einem Gehöft hinausgeworfen und sich selbst darin festgesetzt, — und auf dem rechten Ufer des Flusses, bei Villers-l'Orme, wo Nachmittags die Frontstellung des 1. Armee corps von französischer Infanterie angegriffen wurde, mußte die letztere dem Feuer von 10 Batterien, denen von Montoy aus 4 Batterien des westphälischen Corps secundirten, unter großem Verluste weichen.

Die Ehren des Tages gehörten der Kummer'schen Landwehrdivision, gegen welche die gesammte französische Garde gekämpft hatte. Der Verlust des Feindes war beträchtlich, aber auch auf deutscher Seite hatte es viele Todte und Verwundete gegeben, — man zählte deren im Ganzen 65 Offiziere und 1665 Mann.



Episode aus dem Ausfalls-Gefecht gegen die Landwehrdivision Summer bei Meh am 7. October.

Originalzeichnung von G. r. Zell.

wen
teten
Berf

ging
niedr
vorr
wen
dese
eine
und
Bes
wur

zun
Ein
Bo
zeig
ihn
Pf
ftig
gri
St
die
all
de
let
vo
vo
B
en
C
zu
de

Daß es die Franzosen, wenn nicht auf einen Durchbruch, so doch wenigstens auf eine große Fouragirung abgesehen hatten, darauf deuteten die 400 ein- und zweispännigen Fahrzeuge, die ihnen über die Verschanzungen hinaus gefolgt waren.

In Mez stieg die Noth von Tag zu Tag. Die Nahrungsmittel gingen zur Neige und der Commandant der Festung, General Coffinières, sah sich genöthigt, den noch vorhandenen geringen Proviantvorrath der um Mez lagernden Bazaine'schen Armee zu entziehen, um wenigstens seine Festungsbesatzung unterhalten zu können. In Folge dessen sandte Bazaine in der Person des Generals Boyer Mitte October einen Unterhändler in das preußische Hauptquartier nach Versailles und ließ dem Könige die Capitulation der Armee anbieten, während die Besatzung zurückbleiben und die Festung vertheidigen solle. Natürlich wurde dieses Anerbieten deutscherseits abgelehnt.

Die Bazaine'schen Truppen versuchten nun, der Festung und dem zunehmenden Mangel ohne Capitulation zu entrinnen und liefen, im Einverständniß mit ihren Offizieren, zu Hunderten zu den preußischen Vorposten über, von denen sie aber überall, wo sie sich in Massen zeigten, wieder nach Hause geschickt wurden. Allenfalls gestattete man ihnen, sich in den Feldern und Weinbergen Kartoffeln, Trauben oder Pferdefutter zu suchen, was sie aber sehr bald mit einer solchen Dreistigkeit betrieben, daß sie von ganzen Ortschaften förmlich Besitz ergriffen und mit Gewalt verjagt werden mußten, wobei übrigens der Stock als Waffe genügte. Das gänzlich fehlende Futter für die Pferde, die zu Tausenden geschlachtet wurden, hatte die Artillerie und Cavallerie allmählig zu Grunde gerichtet und die bespannungslosen Geschütze wurden massenhaft ins Arsenal abgeführt. Trotzdem wollte man noch einen letzten Durchbruchversuch machen, und allen Anzeichen nach, welche vom preußischen Lager aus beobachtet wurden, war hierzu die Nacht vom 24. zum 25. October ausersehen. Bazaine schien sich aber eines Besseren besonnen zu haben, als die Armee nutzlos hinzuopfern, und entschloß sich, in Uebereinstimmung mit dem Commandanten, General Coffinières, denn endlich doch noch für die Armee wie für die Festung zu capituliren. Noch am Abend des 24. erschien im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl ein französischer Offizier und bot diesem

im Namen Bazaine's die Capitulation an. Die preussischen Truppen, welche in Erwartung des Kampfes bereits ausgerückt waren und Stellung genommen hatten, kehrten vergnügt in ihre Cantonnements zurück. Am 26. früh stellte sich der französische Unterhändler bei den preussischen Vorposten ein. Es war der greise General Changarnier, eine der berühmtesten militärischen Persönlichkeiten Frankreichs aus der Periode der Kriege in Algier. Als eingefleischter Republikaner und Feind Napoleons hatte er lange Jahre in der Verbannung gelebt, um erst



Ansicht von Corny, Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl.

nach der französischen Niederlage bei Wörth zurückzukehren und seinem unglücklichen Vaterlande wenigstens mit seinem militärischen Rathe zu Hülfe zu eilen. Ihm war nun die traurige Aufgabe zu Theil geworden, die ersten Capitulationsunterhandlungen zu führen. Zwei preussische Offiziere geleiteten ihn mit verbundenen Augen zum Prinzen Friedrich Carl, mit dem er eine halbstündige Besprechung hatte. „Wir werden fallen“, sagte der alte gebrochene Mann bei seiner Rückkehr zu den ihn begleitenden preussischen Offizieren, „aber mit Ehren. Ich

wünsche Ihnen, meine Herren, daß Sie und kein braver Soldat etwas Aehnliches erleben mögen!" Dabei brachen die hellen Thränen aus seinen Augen.

Die eigentlichen Verhandlungen zwischen Bazaine und dem Prinzen Friedrich Carl wurden von deren Generalstabschef, französischerseits dem General Jarras, deutscherseits dem General von Stiehle, in Frescaty geführt, einem auf dem halben Wege von Metz nach Ars-sur-la-Moselle gelegenen Schlosse. Es schien anfangs zu keiner Einigung kommen zu wollen, da die preussischen Bedingungen unannehmbar befunden wurden, und General Jarras kehrte unverrichteter Sache nach Metz zurück. Dort wurde ein Marschallsrath gehalten, in Folge dessen die Verhandlungen am 27. früh wieder aufgenommen und Abends 8 Uhr endlich definitiv abgeschlossen und unterzeichnet wurden.

Im Wesentlichen lagen auch hier die Capitulationsbedingungen von Sedan zu Grunde: Uebergabe der Armee und der Festung mit dem gesammten Kriegsmaterial. Den Offizieren blieb die Wahl, gegen Ehrenwort, in diesem Kriege nicht mehr gegen Deutschland die Waffen zu ergreifen, in Frankreich zu bleiben, oder mit der Armee in deutsche Kriegsgefangenschaft zu gehen.

Als man in Metz von der Uebergabe hörte, gerieth die Bevölkerung der Stadt in Wuth und die Nationalgarde verweigerte die Auslieferung ihrer Waffen. Man läutete sämtliche Sturm- und Begräbnißglocken und zuletzt mußten zur Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe zwei Linienregimenter einschreiten. Als man aber die erfreuliche Kunde vernahm, daß bei Courcelles tausend mit Nahrungsmitteln für Metz befrachtete Eisenbahnwagen stünden, und als die deutschen Cernirungstruppen, um den nächsten Bedürfnissen abzuhelpfen, den Belagerten freiwillig ihre eigenen Brodrationen abtraten, waren Soldaten und Einwohner wieder beruhigt.

Am 29. October Vormittags begann der Ausmarsch der kriegsgefangenen Armee und Garnison, und zwar in folgenden durch die Capitulation bestimmten Richtungen: südöstlich auf der Straße nach Grigny das Corps Frossard, östlich gegen Bellecroix das Corps Leboeuf, westlich zwischen St. Quentin und Plappeville das Corps Ladmirault, nördlich nach Ladonchamps das Corps Canrobert, die Garnison von

Metz südlich über Tablon auf der Straße nach St. Thiebaut. Die Mannschaften waren sämmtlich ohne Waffen, die sie in Metz hatten zurücklassen müssen, durften aber ihre Zelte, Decken, Kessel &c. mitnehmen. Sie wurden nach den für sie bestimmten Bivouakplätzen geführt und dort von den preussischen Escorte-Commandos übernommen.

Es war kurz nach 12 Uhr, der Regen goß in Strömen herab und der Sturm heulte über das Moselthal, da begab sich Prinz Friedrich Carl mit seinem gesammten Stabe und von den Generalen Manstein und Frasncki begleitet in die Nähe des $\frac{3}{4}$ Meile von Metz auf der Straße nach Corny gelegenen Pachthofes Tournebride, wo ihn die in Paradestellung aufmarschirten preussischen Regimenter, aus Infanterie, Artillerie und Cavallerie bestehend, jubelnd empfingen. Hier sollte die stolzeste und tapferste Truppe Frankreichs, die Kaisergarde, vorbeimarschiren. Gegen 3 Uhr endlich erschien der französische General Jureau und überbrachte den Rapport, und unmittelbar darauf nahte der ungeheure, 22,000 Mann starke Zug. Die Carabiniers eröffneten ihn, dann folgten die Chasseurs à cheval, die Kürassiere in ihren scharlachrothen, die Dragoner in ihren weißen Reitermänteln, die Artillerie und zuletzt die blauröckigen Grenadiere und Voltigeurs und die Zuaven der Garde in der bunten orientalischen Uniform. Das also waren die Truppen, welche in den letzten zwanzig Jahren die Bewunderung und die Furcht der ganzen Welt erregt hatten. Die meisten blickten finster vor sich hin. „Verkauft und verrathen!“ tönte es laut genug von bebenden Lippen, denn daß sie besiegt waren, konnten sich diese Menschen gar nicht denken. Viele auch vermochten ihre Thränen nicht zurückzuhalten, selten nur drang ein Blick hinüber zu den auf beiden Seiten der Straße aufgestellten preussischen Colonnen, welche in würdigem Schweigen die Gefangenen an sich vorübermarschiren ließen. Die französischen Offiziere hatten sich meist schon in der Festung von ihren Mannschaften verabschiedet, ein Theil aber begleitete dieselben auf diesem letzten, schwersten Gange noch bis ins Bivouak, um dann nach Metz zurückzukehren.

Sinige Stunden später trabte ein kleiner Trupp Reiter in kurzen Paletots mit übergeschlagenen Capuzen dem Dorfe Corny zu, in dessen

Schlosse seit dem 9. September Prinz Friedrich Carl sein Hauptquartier genommen hatte. Im Schloßhose stiegen sie von den Pferden; zuerst ein Mann von mittelgroßer, etwas untersehter Statur, mit fleischigem Gesicht, einem grauen, spitz zulaufenden Kinnbarte und sehr lebhaft blickenden dunklen Augen. Er trug hohe Stiefel und auf seinem glattgeschorenen Haupte die rothe, mit Gold verbrämte französische Generalsmütze; der mit Pelz besetzte kurze Paletot, welcher einer Husarenjacke ähnelte, zeigte einen Ordensstern. Dieser Mann war der Marschall Bazaine und die übrigen Reiter waren seine Adjutanten. Er ließ sich in das Schloß zu dem Prinzen Friedrich Carl geleiten, bei welchem er im Beisein des Generalstabschefs von Stiehle etwa eine Stunde blieb. Am andern Tage fanden sich auch die Marschälle Canrobert und Leboeuf, sowie General Frossard im Schlosse ein, um sich von dem deutschen Heerführer zu verabschieden und ihrem Kaiser Napoleon in die Gefangenschaft zu folgen. General Bourbaki allein entging diesem Schicksale, da es ihm gelungen war, aus dem cernirten Metz zu entkommen. Daß es für seinen militärischen Ruhm besser gewesen wäre, wenn er das Loos seiner Genossen getheilt hätte, das hat der fernere Verlauf dieses Krieges zur Genüge gelehrt.



General v. Fransecki.

Nachdem am 29. October das Gros der französischen Armee die Stadt und die Forts verlassen hatte, verfügten sich am nämlichen Tage deutsche Ingenieur- und Artillerieoffiziere nach den Pulvermagazinen, um etwaige Minen und Zündvorrichtungen zu entfernen. Gegen Abend rückte das siebente Armeecorps in Metz ein, und der Höchstcommandirende desselben, General von Zastrow, nahm von dem Gouvernement der Stadt und Festung Besitz, während Truppentheile vom 9. Corps das Fort St. Quentin, vom 3. Plaperville, vom 1. St. Julien, vom 8. Quelen und die Hessen St. Privat besetzten.

Söder, Krieg.

Das Treiben in den engen Straßen von Metz während der nächsten Tage spottete jeder Beschreibung. Noch immer war eine große Menge französischer Soldaten von allen Waffengattungen anwesend, die sich in den Straßen umhertrieben, wo tausende von Chassepotgewehren zu Pyramiden zusammengestellt waren, dazwischen bewegten sich preussische Grenadiere, Husaren, Dragoner, die sich unter dichtgedrängte Franzosenhaufen mischten und sich mit ihnen kameradschaftlich unterhielten. Hierzu gesellten sich die zahlreich anwesenden Armeelieferanten und vor allem die jüdischen Pferdehändler, welche den französischen Offizieren ihre halbverhungerten, aber sonst ganz edlen Pferde zu Spottpreisen abkauften. Es war das Gewühl eines Kriegslagers und eines Jahrmakts zugleich. Mitten durch den Lärm erschallten die Märsche preussischer Regimenter, schmetterten die Trompetensignale der Cavallerie, rasselten die Räder der Batterien über das Pflaster. In den Läden wurden Geschäfte gemacht und in den Fleischhallen hingen noch geschlachtete Pferde, während andre als Opfer des Hungers auf den Straßen umherlagen. In den Hotels speisten gemeinschaftlich an ein und derselben Tafel preussische und gefangene französische Offiziere.

Raum minder lebhaft ging es auf den aus Metz führenden Chaussees zu, auf welchen halb verhungerte Gestalten schaarenweise dahineilten, meistens Flüchtlinge aus der Umgegend, welche aus thörichter Furcht vor den Preußen ihre Dörfer verlassen und in der Festung Schutz gesucht hatten und nun wieder nach Hause zurückkehrten. Zahlreiche Bauern und Marktleute fuhren ihre Producte nach der Stadt, wo sie dieselben vortheilhaft verkauften; auch französische Soldaten kamen noch in kleineren oder größeren Trupps, um in die Gefangenschaft zu gehen.

Die kriegsgefangene französische Armee wurde auf zwei verschiedenen Eisenbahnlinien nach den deutschen Festungen befördert und die Kummer'sche Landwehr bildete die Escorte, um nach dieser letzten Arbeit in ihre Heimath und zu ihren Familien zurückzukehren und nach heldenmüthigen Kämpfen, welche dem Namen *preussische Landwehr* bei allen Völkern Bewunderung und Furcht verschafft haben, der wohlverdienten Ruhe zu genießen.

Was nach Sedan von der Gloire des Kaiserreichs noch übrig ge-

blieben, war mit dem Falle von Metz in den Staub gesunken. Drei Marschälle, 50 Generale, über 6000 Offiziere mußten sich mit einer Armee von 173,000 Mann, worunter 38,000 Kranke und Verwundete, gefangen geben, und so füllte nun nahezu das ganze französische Heer, welches noch im Juli sich vermessen hatte, in raschem Siegeslaufe nach Berlin zu dringen und der deutschen Nation in Königsberg einen schmachvollen Frieden zu dictiren, die deutschen Festungen von Mainz bis Graudenz, von Rastatt bis Colberg.

Mit der Capitulation waren sowohl die ungeheuern Kriegsdepots, als die Feldausrüstung der Bazaine'schen Streitmacht in deutsche Hände gefallen: 56 Adler und Fahnen, 541 Feldgeschütze, 66 Mitrailleusen, über 300,000 Gewehre, eine große Masse Säbel, Kürasse u. s. w., 2000 Militärfahrzeuge der verschiedensten Gattung, unverarbeitetes Holz, Blei und Bronze, das Material zu mehr als 85 Batterien, 800 Festungsgeschütze, worunter auch die zur Belagerung von Coblenz, Cöln und Mainz bestimmt gewesenen Artillerieparcs, eine vollständig eingerichtete Pulverfabrik u. s. w."

Aus einem mächtigen Stützpunkte feindlichen Widerstandes, war Metz jetzt für die deutschen Heere die Basis zu ferneren Operationen in Frankreich geworden und sein Fall somit ein zweifacher Sieg, — errungen durch die Armee des Prinzen Friedrich Carl. „Vorbereitet wurde der große und denkwürdige Erfolg“, sagte der Prinz in seinem Armeebefehle, „durch die Schlachten, die wir schlugen, ehe wir Metz einschlossen, und — erinnern wir uns dessen in Dankbarkeit — durch den König selbst, durch die mit ihm danach abmarschirten Corps und durch alle diejenigen theuern Kameraden, die den Tod auf dem Schlachtfelde starben, oder ihn sich durch hier geholte Leiden zugezogen. Dies ermöglichte erst das große Werk, das Ihr nun mit Gott vollendet sehet, nämlich, daß Frankreichs Macht gebrochen ist.“

König Wilhelm ehrte die großen Verdienste Friedrich Carls dadurch, daß er ihn, wie auch den Kronprinzen, zum General-Feldmarschall ernannte, eine Würde, die bisher noch kein preußischer Prinz bekleidet hatte. Ein erhebender Moment war es, als dem neu ernannten Feldmarschall am 1. November Mittags die 56 französischen Fahnen übergeben wurden. Eine Schwadron des 12. Dragonerregiments brachte

dieselben unter schmetternden Trompetenklangen in den Park von Corny, saß vor der Wohnung des Prinzen ab und legte die Trophäen zu seinen Füßen nieder. Am folgenden Tage gingen sie nach Berlin.

So war die jungfräuliche Festung bezwungen und damit der Schlüssel zu dem ehemals deutschen Lothringen wieder in deutschem Besiz. —

Lothringen hatte im 6. Jahrhundert das äußerste deutsche Grenzland gegen Frankreich gebildet. Ein wesentlicher Bestandtheil Lothringens waren damals die drei alten Bisthümer Mez, Toul und Verdun, welche gleich Straßburg, Hamburg, Nürnberg u. s. w. freie Städte waren und weder den lothringischen Herzögen, noch dem Bischof, sondern nur dem Kaiser und Reich unterthan waren. Mez behauptete sich von jeher als die wichtigste Stadt Lothringens wegen des Reichthums ihrer Bewohner, welche sich in Handel und Gewerbe hervorthaten. Die deutschen Kaiser und Könige hielten hier vorzugsweise Hofgelage. Kaiser Carl IV. versammelte 1356 zu Mez einen Reichstag, zu welchem sich 140 Fürsten, Grafen und Herren einfanden, eine ähnliche glänzende Episode in der Geschichte der alten Moselstadt bildete die Anwesenheit Kaiser Friedrichs IV. im Jahre 1473.

In Folge innerer Zwistigkeiten im deutschen Reiche sollte die herrliche Stadt, deren Bürger allgemein als gute Deutsche bekannt waren, sammt den drei Bisthümern für uns verloren gehen. Der Kurfürst Moriz von Sachsen schloß mit König Heinrich II., welcher 1547 den französischen Thron bestiegen hatte, ein Bündniß gegen Kaiser Carl V. Während Moriz auf seinem Siegeszuge durch Franken und Schwaben nach Tyrol begriffen war, brach Heinrich II. mit 35,000 Mann in Lothringen ein, welches der hart bedrängte Kaiser Carl nicht zu schützen vermochte, besetzte ohne Mühe Toul, Verdun und Nancy und wußte das starke Mez durch tückische List und Verrath in seine Gewalt zu bekommen. Der Connetable Montmorency richtete nämlich an den Magistrat von Mez das Gesuch, einer unbedeutenden Leibwache freien und friedlichen Durchzug zu gestatten. Der verrätherische Bischof, der mit dem französischen General im Einverständniß war, redete dem Magistrat so lange zu, bis dieser das Gesuch bewilligte. Anstatt der angekündigten „Leibwache“ aber zogen starke Kriegerhaufen in Mez ein,

welche die schwache Besatzung mit leichter Mühe überwältigten. Damit nicht genug, ließ Montmorency die Häupter der Stadt zu sich berufen und ermorden.

Am 18. April 1552 hielt König Heinrich seinen Einzug und zwang die Bewohner, ihm den Eid der Treue zu leisten, worauf Metz nebst Toul, Verdun und Nancy dem Königreich Frankreich einverleibt wurden.

Wie der Elfaß, so war auch Lothringen durch französische Hinterlist dem deutschen Reiche geraubt worden, — bis es, nach 318 Jahren, am 27. October 1870 von dem deutschen Heere wieder zurückerobert wurde, um fortan bei dem alten, neuerstarkten Mutterlande zu verbleiben.



Transport gefangener Franc-tireurs.